

Der Sieg der eingeborenen Missionshierarchie

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster

„Eine neue Epoche in der Geschichte der Missionen“ nennt Tragella von Mailand mit Recht „die Schaffung der einheimischen Hierarchie“, weil dieses große Ereignis die Missionsentwicklung der ersten dreißig Jahre dieses Säkulums beherrsche und die normale, ordentliche, definitive Konstituierung der Missionskirche als bleibend bodenständiger Institution statt des bisherigen Fremdcharakters der Mission oder eines problematischen Experiments die Ära radikaler Verwirklichung mit den lichtvollsten Garantien für die Zukunft einleite¹. Erscheint es doch wie eine geschichtliche Anomalie, daß selbst in den ostasiatischen Kulturländern neben den autonomen Mutterkirchen Europas und Amerikas eine davon völlig abhängige, in den Kräften und Mitteln durch sie versehene embryonale Kirche bestehen bleibe, ja eine physiologische Verdoppelung, die wegen der Entfernung vom katholischen Zentrum und der Unkenntnis über die wahre Lage der Bevölkerung noch verschlimmert werde, zumal als wahres Missionsziel nach seiner sozialen Seite die Volkschristianisierung in der Durchdringung der Massen durch das Evangelium und die kirchliche Stabilisation oder vitale Organisation durch Verselbständigung und Selbstrekrutierung gelten müsse². Auch wir wollen diese epochemachende Tat des Pius' XI. in seinem theoretischen Untergrund, seinen historischen Lösungsversuchen oder Entwicklungsphasen und seinem endlichen Durchbruch verfolgen, wengleich mit dem Unterschied, daß wir weniger persönlich den „Papst des Eingeborenenepiskopats“ als die objektive Durchsetzung der Idee und Sache vorab auf Grund ihres literarischen Niederschlags in den Vordergrund rücken³.

1. Für und wider

Prinzipiell herrscht über die abstrakte Notwendigkeit, Pflichtgemäßheit, Nützlichkeit und Möglichkeit eines Missionsepiskopats aus dem Volkstum und der Rasse des evangelisierten Landes volle

¹ Una nuova epoca nella storia delle missioni 7s (La costituzione della chiesa indigena).

² Ebd. 11 ff. (La dottrina costituzionale della chiesa).

³ In seiner „Nota bibliografico-critica sulla questione e polemica del clero indigeno“ (App. II) hebt Tr. hervor, daß an dieser wichtigsten, aber auch schwierigen und delikaten Diskussion, ohne deren Lösung der Zweck des Apostolats nicht erreicht und die Evangelisation des Landes nicht gesichert sei, Fachleute (studiosi) und Missionare in Europa wie auf den Missionsfeldern sich lebhaft und leidenschaftlich beteiligten, wodurch der Sache nicht geschadet, sonder eher genützt und der Prozeß beschleunigt wurde, aber die „Studiosi“ im allgemeinen von der Theorie aus für die absolute These der Notwendigkeit und Möglichkeit sofortiger Aktivierung, die Missionspraktiker meist für die Relativität und Verzögerung derselben von ihrer Erfahrung aus eintraten, obschon auch „studiosi eminenti“ dies und tüchtige Missionare jenes verteidigten (ebd. 103 f.).

Einmütigkeit⁴. Besonders die päpstlichen Direktiven und römischen Verordnungen darüber betonen in geradliniger Tradition und ohne jede Dissonanz seit drei Jahrhunderten immer wieder diesen fundamentalen Punkt und schärfen den Missionen unablässig die Vorbereitung ihres Reifestadiums durch eine bodenständige Hierarchie als Zukunftsideal ein⁵. Wie die Propaganda schon 1626 die japanischen und 1630 die indischen Missionsbischöfe zur Heranziehung und Ordination guter eingeborener Priester ermahnt, wie Alexander VII. 1659 den ersten Apostolischen Vikaren von fernen Osten nahelegt, möglichst viele Jünglinge dafür auszubilden und zu befähigen, weil es das Hauptziel ihrer Sendung sei, wie Klemens IX. 1669, Klemens X. 1673, Klemens XI. 1703, Klemens XII. 1736, Pius VI. 1773, Gregor XVI. 1845, Pius IX. 1869, Leo XIII. 1893, Benedikt XV. 1919 und Pius XI. 1926 diese Mahnungen wiederholen und die Gebotenheit eines einheimischen Klerus urgieren⁶, so erklärt die kuriale Missionsbehörde in ihrer Instruktion von 1658 an die Protovikare von Tonkin und China die Erhebung junger Söhne des Landes zur priesterlichen und selbst zur bischöflichen Würde als Hauptzweck der Aussendung seitens der hl. Kongregation⁷, erneuert sie die gleichen Willensäußerungen in ihrem Erlaß von 1678 über die einheimischen Bischöfe⁸; wünscht Innozenz XI. von den Apostolischen Vikaren Pallu und Lambert 1680 baldiges Zustandekommen eines Eingeborenenklerus, um dadurch allmählich den Weg zur Einsetzung einheimischer Bischöfe zu ebnen, den er mancherorts schon gern vollendet sähe⁹; bestimmt endlich das Rundschreiben Gregors von 1845, man möge zur Sicherung dieser höchst wichtigen Sache im Interesse der Religion die Befähigung eingeborener Kleriker zu sämtlichen Kirchenämtern einschließlich des bischöflichen nicht nur entfernt ermöglichen, sondern sofort praktisch anstreben, wie es der Hl. Stuhl schon lange ersehne, daher die tüchtigsten unter ihnen zu höheren Funktionen zu-

⁴ Wie Tragella betont, während nur über die unmittelbare Realisation des Projekts die Meinungen in zwei Strömungen auseinandergegangen seien (ebd. 103).

⁵ Ebd. 14 ff. (*La continuità delle direttive pontificie*).

⁶ Ebd. 16 ff. (nach *Collectanea* I n. 62, 150, 1002, II n. 1346, 1606, 1828 nebst den Propagandaverfügungen) neben der Aufzählung in der Enzyklika von 1845 (*Coll.* I 543 f.), bei Cotta 4 ff., Huonder 2 ff. und meiner Missionslehre 305 f. Ähnlich die Missionssynoden (ebd. 306 f. und Huonder 4 f.) wie Missionaraussagen (ebd. 5 ff.).

⁷ Bei Huonder 259 f. und Launay (*Hist. gén.*) I 49 f. (nach den *Monita* oder *Instructiones ad missionarios*).

⁸ *Collect.* S. C. de prop. fide I 72 ff. (bei Cotta).

⁹ Vgl. dazu Huonder 2 f.

lassen und je nach der Opportunität als Vikare aufzustellen sich nicht scheuen¹⁰.

Die inneren Gründe, welche diese Kundgebungen wie andere Apologien aus Missionskreisen für die Notwendigkeit eines Landesepiskopats und Aktualisierung des Bedürfnisses ins Feld führen, gelten wie für das eingeborene Klerusproblem in demselben oder erhöhtem Grade zugunsten eines vollständigen hierarchischen Ausbaus. Die Aufstellung einheimischer Prälaten wäre nach Pallus Denkschrift von 1677 die größte Wohltat für die Missionsländer: sie würde durch das Sakrament der Firmung die Neubekehrten stärken, die bischöfliche Autorität bei den Katechisten, Gläubigen und Heiden heben, den mißtrauischen Argwohn der Machthaber gegen die Glaubensboten wegen politischer Konspiration beseitigen und den Gegnern ihren Mund schließen¹¹. Vom Standpunkt der christlichen Mission und Religion aus spricht dafür, daß nicht nur der Glaube rascher ausgebreitet, das eroberte Gebiet vorab bei Verfolgungen besser gesichert und die Zahl der Missionare aus ihm bedeutend vermehrt wird, wenn eigene Bischöfe von der Gegend vorstehen und zugleich für Selbstergänzung der Priester durch Ordinationen sorgen können, sondern auch daß grundsätzlich die Natur und Zielsetzung des Missionsauftrags neben der individuellen Bekehrung und Taufe auf eine selbständige und lebenskräftige, eingebürgerte und fest organisierte, sich selbst leitende und rekrutierende, nicht mehr als Fremdkörper empfundene und in das Stadium der Vollreife eingemündete Dauerkirche hinausgeht, da nach dem Willen Christi und des Evangeliums kein Volk und keine Rasse dauernd von der Weltreligion und selbst ihren höchsten Kirchenwürden ausgeschlossen bleiben darf¹². Dazu kommt der praktische Vorteil,

¹⁰ Ebd. 2 ff., 263 und Missionslehre 311 f. (nach Coll. I 544 ff.). Daher sollten sie in der Verteilung von Ehren und Rangstufen unterschiedslos nach der Anciennität rangieren, statt nur zu einem Hilfsklerus herabgedrückt zu werden (ebd.). All die bisherigen zahlreichen und dringenden Aufforderungen und Bemühungen seien ohne den erwünschten Erfolg geblieben, wenn auch manche Bischöfe zum großen Nutzen für die Einwurzelung und Erprobung des Christentums eifrig sich um einen landeswüchsigen Klerus bemüht hätten, jetzt aber erscheine nach der providentiellen Wegräumung oder Verminderung mancher Schwierigkeiten die Ernte reif zum Schnitt (ebd.). Auch das Missionsschema des vatikanischen Konzils empfahl die Erhebung von Landeskindern nicht nur zum Priesterstand, sondern auch auf die Bischofsstühle unter Hinweis auf den steten Brauch der Kirche (Coll. Sac. VII c. 689 nach Huonder 259 und Grentrup in der ZM 1916, 36).

¹¹ Huonder 260 und Missionslehre 312 f. nach Launay I 256 ff., der daraus schließt: „Ein einheimischer Klerus fordert als naturgemäße Folgerung einen einheimischen Episkopat“ (ebd. 239).

¹² Tragella 21 f. Huonder 7 ff. (nach Zaleski-Bertrand) und Missions-

daß ein dem Volke entstammender Missionsvorsteher klimatisch, ethnographisch, sprachlich und kulturell geeigneter und mit den Landessitten vertrauter ist, auch wegen der geringeren Bedürfnisse und der leichtern Erschließung bodenständiger Einnahmequellen finanziell billiger wird und die Missionsausgaben eher aufbringen kann¹³. Verstärkt wird diese steigende Dringlichkeit durch die fortschrittliche Evolution und Emanzipation der nichtchristlichen Nationen und Rassen, die dadurch auf bürgerlichem Boden immer fähiger zur Bekleidung höherer Ämter und argwöhnischer gegen auswärtige Bevormundung werden¹⁴. Mehr sekundär muß das Beispiel und der stärkere Erfolg der protestantischen Konkurrenzmission, die das Eingeborenenelement auch in ihre leitenden Stellen aufrücken läßt und insofern zugestandenermaßen oft durchschlagender wirkt, wie auch das ähnliche Vorgehen der nichtchristlichen Religionen, des Islam wie des Buddhismus zu analogen Anstrengungen führen¹⁵. Endlich zeigt uns die tatsächliche Praxis unserer eigenen Kirche wenigstens im Altertum und Mittelalter, daß diese Eigenhierarchie in den Missionen möglich, wichtig und wirksam ist¹⁶.

Wie aber andererseits ebenfalls die geschichtlichen Erfahrungen lehren, stehen der Verwirklichung dieser Ideale und Wünsche turmhohe und vielfach scheinbar fast unüberwindliche

lehre 308 f. Mag man auch die Verpflichtung zum Eingeborenenklerus im Universalopfer (Mal. I 11) und Sendungsbefehl (Matth. 28) mit einigen Eiferern nicht enthalten sehen, so liegt sie doch implicite und indirekt in diesen Bibelstellen (ebd.). Nach dem Memorandum Sarmientos de Mendoza von 1628 spricht Bibel, Geschichte und Praxis für die Möglichkeit, Nützlichkeit, Notwendigkeit, bedeutet daher die Vorenthaltung kirchlicher Würden ein schweres Unrecht gegen Christi Gebot wie die Einheimischen selbst ein (Milicia evangelica nach Hall ZM 1918, 18 f.). Auch nach Cotta darf die Mission nicht Selbstzweck wie in einer „geistlichen Kolonie“, sondern nur Übergangsstufe mit dem Ziel der Verselbständigung sein (ZM 1923, 179). Dahin sind auch die Statuten des Pariser Missionsseminars zu verstehen, daß die Mission durch Einmündung in die Kirche und restlose Ersetzung der ausländischen durch einheimische Kräfte sich selbst zerstören soll. Auch nach Le Roy muß das Apostolat der Ausländer als erste Grundlegung durch bleibenden Ersatz aus dem eigenen Volk abgelöst werden (bei Huonder 5 f. neben Corman in der Löwener Woche von 1925).

¹³ Vgl. meine Missionslehre 307 f. und Huonder 8 f. (nach Launay, Cousin, Macé, Vandel). Auch Luis de Betancurt beruft sich 1634 für die Übertragung der Bistümer und Prälaturen in den Kolonien an einheimische Geistliche besonders auf ihre Volkskenntnis (Bibl. Miss. I n. 454).

¹⁴ Nach Tragella 22 ff., Cotta 8 (ZM 1923, 179 f.), Gille (ebd. 1926, 245), Tamby (ebd. 1928, 62).

¹⁵ Huonder 14 und Missionslehre 309, neben Cotta 56 ff. ebd. 2 s. für das chinesische Heidentum (ZM 1923, 179 u. 182).

¹⁶ Tragella 21 und Huonder 7 f.

Hindernisse teils grundsätzlicher, teils faktischer Natur noch stärker als einem niedern Volksklerus entgegen. Vor allem die hohen Anforderungen und Verpflichtungen, die für eine Mitra höher geschraubt werden müssen als zum Empfang der bloßen Priesterweihe, nicht nur in der Wahrung des Zölibats, das den Bischöfen selbst innerhalb der orientalischen Kirchen auferlegt wird, sondern auch hinsichtlich der sonstigen Tugenden und Fähigkeiten, die angeblich sogar die kulturellen Missionsvölker einschließlich ihrer Christen und Priester nicht aufbringen sollen¹⁷. Auch die Herbeischaffung der Finanzmittel muß einem Bischof, der aus den meist armen Eingeborenen-schichten stammt und wesentlich auf deren Hilfe angewiesen ist, in der Regel schwerer fallen als einem auswärtigen, der die Hilfsquellen seiner Heimat und Gesellschaft beanspruchen kann, mögen auch die Seminar-kosten für Heranbildung eingeborener Kleriker jetzt durch das Petruswerk gedeckt oder gemildert werden¹⁸. Noch größere Schwierigkeiten bereiten die psychischen Vorurteile und faktischen Mißgriffe vieler Missionare, nicht zuletzt die Versäumnis und Ver-ständnislosigkeit, ja zum Teil Feindseligkeit oder doch Engherzig-keit mancher missionierender religiöser Genossenschaften, ihre offenkundige Europäisierungstendenz und Zurücksetzung des Ein-geborenelements, den sie als Hilfsklerus behandeln möchten und gegen dessen Überordnung sie sich sträuben, nicht selten ver-bunden mit dem Rückhalt an einer dem Emporkommen ein-heimischer Kreise sich widersetzen den europäischen Kolonial-macht¹⁹. Aber all diese Bedenken oder Entschuldigungen können gegen das gebieterische Bedürfnis nicht standhalten und entbehren meist auch des realen Hintergrunds, wie Cotta für China über die angebliche Unfähigkeit des Volks und Klerus sowie die Gefahr eines Schismas, aber auch den Rassenstolz, die politischen Intrigen und den exklusiven Korpsgeist der europäischen Missionskreise nachgewiesen hat²⁰.

¹⁷ Ebd. 282 ff. und Missionslehre 309. Diese Hemmungen werden frei-lich nicht durch Heraushebung aus dem Milieu und Heranziehung in römischen Seminarien überwunden (ebd. nach Huonder 287).

¹⁸ Ebd. 309 f. neben Huonder 287 ff.

¹⁹ Ebd. 293 ff. neben Missionslehre 310 f. Verfehlt ist es andererseits, für diese Fehler des Systems nur Rom statt der Missionsorden verantwortlich zu machen (ebd.).

²⁰ Nach seinem Memorandum 1150 gegen Kervyn u. a. m. (ZM 1923, 180 ff.), dazu meine Missionslehre 313. Vorab können wir den Grund nicht anerkennen, daß die Reinerhaltung des Glaubens und lebensvolle Verbindung mit dem römischen Zentrum, worauf es in der Mission zunächst ankomme, in den Händen europäischer Bischöfe besser gewährleistet sei als durch einheimische Oberhirten (Huonder 266); ebenso wenig, daß ein chinesischer

2. Vergangene Realisationsansätze

Die innere Erschwerung wie das Gesetz sukzessiver Entfaltung und Ausreifung unter dem Einfluß der Umwelt lassen es begreiflich, wenn auch nicht immer entschuldbar finden, warum unsere katholische Mission so lange gebraucht hat, bis sie ihrer Aufgabe einer kirchlichen Vollorganisation nicht bloß bewußt wurde, sondern sie auch in die wirkliche Tat umsetzte²¹. Anders war es in ihrer altchristlichen und mittelalterlichen Etappe, vor allem auch weil die objektiven Verhältnisse und Bedingungen für die sofortige Anbahnung eines eingeborenen Episkopats viel günstiger sich gestalteten als später, nicht nur wegen der räumlichen Abgeschlossenheit des Missionsumkreises (dort in der römischen Mittelmeermonarchie, hier bei den germanischen und slavischen Völkerschaften Europas), sondern auch infolge der rassischen und kulturellen Gleichartigkeit des Missionsgegenstandes²². Wir sehen, wie schon die Apostel und allen voran Paulus die von ihnen gegründeten Kirchen frühzeitig auf eigene Füße stellten und deren Regiment einheimischen Bischöfen anvertrauten, wie dann auch das nachapostolische und mittelalterliche Apostolat zur raschen Verselbständigung seiner Missionskirchen unter landwüchsigen Stammesgenossen oft in der ersten oder mindestens in der zweiten Generation überging, wenngleich im Gefolge dieser sprunghaften Emanzipation sich mitunter eine starke Veräußerlichung mit Synkretismus und Degeneration einstellte. Immerhin war das Gesamtergebnis eine völlige Christianisierung des Römerreichs bzw. des Abendlands durch indigen besetzte Diözesen mit befriedigendem qualitativem Hochstand²³.

Radikal änderte sich auch hierin das Missionsbild, als in der neuern Zeit durch die Entdeckungen geographisch getrennte und überseeische Länder mit rassen- und kulturfremden Völkern sich dem Missionshorizont erschlossen. Bevor man an den organisatorischen Abschluß der noch gänzlich unreifen Eingeborenenkirchen in ihrer episkopalen Spitze denken konnte, mußte erst für ihre Vorstufen in einer eigenen Missionshierarchie und einem einheimischen Priestertum der Bann oder das Eis gebrochen werden. Der Hauptfehler dieser überstürzten missionskirchlichen Neuschöpfungen lag darin, daß sie als mechanische

Bischof vor den Mandarinen einen Kotau machen muß (ebd. nebst Brou u. Schwager), daß eingeborene Bischöfe nicht mit Kolonialbehörden verkehren oder das Vertrauen ihrer Landsleute gewinnen könnten (ebd.).

²¹ Woran Tragella 12 f. mit Recht erinnert.

²² Ebd. 11 f. u. Huonder 7 f. neben meiner Missionslehre 279 ff. u. 299 ff.

²³ Ebd. im einzelnen (nach Pieper, Freitag, Harnack, Hefele, Warneck, Hauck, Lau, Flaskamp und Collect. I 542) nebst meiner Missionsgeschichte.

Kopien der heimatkirchlichen Organisation über den äußerlichen Massenbekehrungen zu wenig die Vertiefung und Ausreifung des Heidenchristentums betrieben und ins Auge faßten²⁴.

Merkwürdigerweise begegnet uns der erste neuzeitliche Eingeborenenbischof auf afrikanischem Boden in dem von Portugal zuerst missionarisch wie kolonisatorisch in Angriff genommenen Kongoreich: jener Königssohn Heinrich, der nach zehnjährigem Studium in Portugal von Leo X. 1518 zum Leiter der Kongomission ausersehen und bald darauf als Bischof von Utica konsekriert wurde, um in der königlichen Residenz Banjo seeleneifrig zu wirken († noch vor 1535), allerdings von seinem eigenen Vater Affonso aus übertriebener Ängstlichkeit an jeder Missionsexpedition verhindert und wie ein Gefangener zurückgehalten zu werden²⁵. Daß in der Folgezeit dieses Beispiel nie mehr wiederholt wurde und selbst ein afrikanischer Klerus eine Seltenheit blieb, braucht wohl nicht erwähnt zu werden, war aber nach Rovenius auch schuld an der Missionskatastrophe am Kongo wie in Abessinien²⁶.

Nach dieser ephemeren Schöpfung im dunklen Erdteil trat die portugiesische Mission an die vorderindische Christianisierung und zugleich an ihre einheimische Klerusbildung in eigenen Seminarien und Konzilien nicht ohne Erfolg heran²⁷. Aber erst im 17. Jahrhundert treffen wir zwei brahminische Bischöfe aus der eingeborenen Oratorianerkongregation als Apostolische Vikare von Idalcan, Bejapur und Golkonda mit einer Kathedrale von S. Salvador und einem Kranz von zwanzig Priestern, freilich in ständigem Kampf einerseits mit den Portugiesen und Jesuiten, andererseits mit den inneren Verfallserscheinungen, denen sie schließlich unterlagen: seit 1637 dem Propagandazögling Matthäus de Castro (Titularbischof von Chryso polis), der sich nach dem Scheitern seines Werkes wieder nach Rom zurückzog, und von 1669 an

²⁴ Nach meiner Missionslehre 281 und 301 nebst meiner Missionsgeschichte.

²⁵ „Der erste und letzte schwarze Priester jener Periode“ (Huonder 214 nach Osorius und Baesten), was insofern nicht stimmt, als mit ihm noch andere Negergeistliche ausgebildet und heimgesandt wurden, vielleicht sogar ein 2. Negerbischof Pedro de Sousa (Weber 170 f.). Vgl. über diesen Bischof Heinrich und seine Erhebung die Abhandlung von P. Weber (Die portugiesische Reichsmision im Königreich Kongo 1924) 76 ff. mit den angefügten Quellen (bes. den beiden Breven von 1518).

²⁶ Tractatus de Missionibus 1669 (Streit I 274 u. Missionslehre 313) nebst Huonder 215 ff.

²⁷ Hierüber ausführlich Huonder 56 ff. neben meiner Missionslehre 302 und Tragella 30 f. sowie Brou über die Anfänge des indischen Klerus (RHM 1930, 46 ff. 188 ff.).

seinem Nachfolger Custodio de Pinho von Hieropolis²⁸. Mehr oder weniger mißlungen erwies sich auch die Einsetzung des Brahmanen Thomas de Castro aus der Theatinergesellschaft von Goa zum Apostolischen Vikar von Südmalabar (1675) und Alexanders de Campo Perambil zu dem der Thomaschristen im Norden als Bischof von Megara (1663)²⁹. Zur einheimischen Kongregation der Oratorianer von Goa gehörte ferner der berühmte Generalvikar Vaz (1651—1711), der die Christenheit von Goa rettete und reorganisierte, wie auch im 19. Jahrhundert zwei eingeborene Oratorianer von Goa (Diaz und Perera) durch Gregor XVI. zu Apostolischen Vikaren der rekonstituierten Ceylonmission erhoben wurden³⁰. Doch sollte erst die Konstituierung der Propagandavikariate vom 17. Jahrhundert ab und der neuen Diözesanhierarchie durch Leo XIII. Ende des 19. in Verbindung mit der syromalabarischen (1896) den Boden zu wirklichen Eingeborenkirchen vorbereiten³¹.

Auch für die hinterindische Mission brachte die Einrichtung der Apostolischen Vikariate im 17. Jahrhundert auf Betreiben des Jesuiten Rhodes eine gründliche Wandlung zugunsten eines klerikalen Nachwuchses aus der einheimischen Bevölkerung vor allem vermittelt des von den Parisern gestifteten Generalseminars³². Aber während P. Rhodes 1649 in Rom erst eine eigene Missionshierarchie (von Europäern) betrieb, wiesen die Instruktionen die neuen Missionsbischöfe bereits zur energischen Vorbereitung der Priesterkandidaten auf das Bischofsamt an und erbat dementsprechend Pallu 1677 vom Hl. Stuhl gleich dreizehn eingeborene Bischöfe, davon vier für Tonkin, zwei für Kochinchina und einen für Siam, zunächst allerdings nur als Weih- oder

²⁸ Huonder 261 f. und Missionslehre 312 Anm. 39 (nach Müllbauers Geschichte der kath. Missionen in Ostindien 248 ff. und Kilger in der ZM 1922, 25 f.).

²⁹ Huonder 262 (nach Müllbauer 307 ff., 368 und Jus pont. I 307 ff.).

³⁰ Huonder 67/262 und Tragella 32 (nach der Vazbiogr.).

³¹ Nach Huonder 263 f., Tragella 34 f. und meiner Missionsgeschichte 455. Noch 1885 schrieb der Goanese Silva: „Ich halte die Zeit für einheimische Bischöfe noch nicht für gekommen . . . Wir haben erst einen des Episkopats würdigen Klerus zu schaffen“ (bei Huonder 263). Über das Vorgehen gegen die Bischöfe von Pondicherry, Coimbatour usw. wegen Hinneigung zur Diözesanautonomie Gille und Tamby (ZM 1926, 242 f. u. 1927, 160 f.). Schon 1736 hatte Ripa Nationalbischöfe für China suggeriert und die Propaganda deren Wahl aus dem Kolleg von Neapel beschossen (Tragella 66 f. nach Ripa III 185 f.). 1848 lehnte die Propaganda die Bitte des B. Mouly v. Peking um den Chinesen Kho als Koadjutor ab (ebd. 68). Über den eingeb. Klerus in Korea Huonder 205 ff.

³² Huonder 128 ff. und Tragella 48 ff.

Chorbischöfe unter europäischer Oberaufsicht³³. Indes erlangte von allen Zöglingen des siamesischen Seminars nur ein Siamese Franz Perez 1691 die bischöfliche Würde als Vikar von Kochinchina³⁴.

Nicht minder mußte in der Chinamission erst die Gründung der Vikariate und Seminarien für den niedern Landesklerus die Dämme durchbrechen, bevor man an eingeborene Prälaten denken konnte; ja 1651 erwog die römische Propaganda in diesem Sinne bereits zwölf chinesische Bischöfe unter einem Patriarchen und zwei bis drei Erzbischöfen³⁵. Immerhin wurde auf Empfehlung von Pallu und Navarrete in Rom 1677 der Chinese Gregor Lopez als Dominikanertertiar zum Titularbischof von Basilea und Apostolischen Vikar von Nordchina (für die sechs Provinzen Kiangnan, Honan, Tscheli, Schansi, Schensi und Schantung) ernannt, aber erst 1685 mit 70 Jahren zu Kanton konsekriert, um 1692 nach segensreichem Wirken eines erbaulichen Todes zu sterben³⁶. Aus dem Tagebuch des tüchtigen und eifrigen Priesters Andreas Ly von der Pariser Mission Setschuan erfahren wir, daß P. Kerhevé ihn 1764 statt seiner als Apostolischen Vikar von Setschuan vorschlug und 1750 Benedikt XIV. an die Erhebung des Priesters Kuo aus dem Chinaseminar von Neapel zum Erzbischof der Provinz dachte, aber auch welche unausrottbare Vorurteile und Schikanen den eingeborenen Geistlichen entgegenstanden³⁷.

Bekanntlich war einer der Mängel auch in der älteren jesuitischen Japanmission das fast völlige Fehlen sowohl eines japanischen Klerus als auch einer eigenen Hierarchie³⁸. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde es darin etwas besser, als P. Valignani auf der einen Seite Pflanzstätten für Welt- und Ordenspriester in der Mission, auf der andern einen Bischof von Funai (1587 Morales

³³ Nach Huonder 260 und Launay I 240.

³⁴ Ebd. 368 neben Olichon (Ly) 29 und Tragella 54.

³⁵ Nach Schwager ZM 1918, 26 (aus dem Archiv der Propaganda). Vgl. Tragella 35 ff. und Huonder 157 ff. neben Launey, An und Elia (Catholic Episcopacy in China 1927), dazu Brou in RHM 1927, 391 ff.

³⁶ Huonder 261 (nach Launay I 187) und Olichon 25 ff. nebst Messenger de Ningpo 1933 n. 1 u. 2. Elia beweist, daß Lopez kein Mischling (von portug. Mutter) war (l. c. 30). 1896 schuf Innozenz XII. 6 chines. Vikariate unter der Propaganda (Missionsgeschichte 349 und Tragella 64 f.).

³⁷ Huonder 172 ff. nach dem Journal 249 ff. neben Olichon (Aux origines du Clergé indigène, le prêtre André Ly 1933).

³⁸ Nach meiner Missionsgeschichte 281 f. neben Huonder 101 f., wogegen P. Brou trotz seiner krampfhaften Anstrengungen in der RHM 1932, 474 ff. nichts bewiesen hat.

und 1595 Martinez nebst seinem Weihbischof Cerqueira) durchsetzte, der nun seinerseits auf die Weihe von Eingeborenen und die tiefere Einwurzelung der kirchlichen Organisation hindrängte, ohne daß es hierin zu durchschlagenden Ergebnissen gelangte, was nicht wenig zum Untergang des Christentums in der bald ausbrechenden Verfolgung beigetragen hat³⁹. Auch nach der Wiederaufnahme des japanischen Apostolats durch die Missionare von Paris im 19. Jahrhundert gelang es ihnen nicht, aus ihren neugegründeten Priesterseminarien ein erhebliches Klerikerkontingent heranzuziehen⁴⁰.

Dagegen besaßen die Philippinen vom Anfang ihrer Missionierung her nicht nur einen hierarchisch abgeschlossenen Episkopat, sondern auch zahlreiche eingeborene Priester⁴¹. Aber wir wissen, daß zu den wesentlichsten Beschwerden der Filipinos gegen das spanische Regiment und zu den Ursachen des Rebellionsausbruchs gegen Schluß des vorigen Jahrhunderts die dauernde Zurücksetzung ihrer Geistlichen und deren Fernhaltung von der Bischofswürde gehörte, die sich ja dann der schismatische Erzbischof Aglipay als Haupt einer unabhängigen Nationalkirche durch Losreißung von Rom angeeignet hat⁴². Demgegenüber kann man freilich auf zwölf Vollbluteingeborene oder Mischlinge als bewährte Bischöfe der älteren Zeit hinweisen (darunter Pizarro und Herrera in Nueva Segovia, Valencia, Molina und Barlin zu Nueva Caceres, Cabezas, Espeleta und Salamanca auf Cebu)⁴³.

Noch ablehnender verhielt sich die Frühmission im lateinischen Amerika gegen die Zulassung von Eingeborenen oder Mischlingen zum Priestertum, selbst ein Acosta, der sich so warm für ihren Nichtausschluß von der Kommunion verwandte, bis die letzten Provinzialkonzilien des 16. Jahrhunderts auch diese Schranken brachen und namentlich im 18. die Seelsorger aus den Reihen der Kreolen oder Mestizen wie der Vollblutindianer teil-

³⁹ Huonder 105 ff. und Tragella 43 f. nebst meiner Missionslehre 302 f. sowie den Anklagen von Rohrbacher und Joly. Sarmiento schlug 1628 für Japan 12 Bischöfe unter einem Patriarchen vor (ZM 1918, 19 f.).

⁴⁰ Huonder 121 ff. und Tragella 46 ff. (nach Marnas). 1891 Schaffung der japan. Hierarchie mit europ. Inhabern (Missionsgeschichte 478).

⁴¹ Vgl. Huonder 47 ff. (nach Colin, Valdes usw.).

⁴² Vgl. Schwager in der ZM 1914, 121 ff. und meine Missionsgeschichte 484. Interessant ist das Schreiben des Ilocopriesters Abaya von 1899 im Namen des philippinischen Klerus an Aglipay gegen dessen Exkommunikation durch Erzbischof Nozaleda von Manila und die Fortdauer der spanischen Hierarchie (Huonder 55 f.). Vgl. Brou in RHM IV s. 40 ff.

⁴³ Hiezu Huonder 264 f. (nach Bischof Hendrick von Cebu).

weise zur Majorität anstiegen⁴⁴. So wird es begreiflich, daß unter den 367 Oberhirten bis 1637 sich nur zwölf Kreolen ohne einen einzigen Indianer fanden⁴⁵; dagegen traten in der neuesten Zeit zum Bischof Pimenta von Marianna in Brasilien noch viele andere Indianerstämme, gleichwie unter den 44 Bischöfen von Nicaragua in der Kathedrale von Leon alle Farbenschattierungen verrieten, wie „das indianische Blut kein Hindernis für kirchliche Würden gewesen war“⁴⁶. Umgekehrt hielten die nordamerikanischen Missionare die rote Rasse für absolut untauglich zum priesterlichen Beruf, erst recht natürlich zum bischöflichen⁴⁷.

3. Federstreit der letzten Jahre

Ideell und literarisch angebahnt wurde der Triumph des organisatorischen Missionsabschlusses durch die immer stärker den Anspruch dafür erhebenden und auf das Versagen der Vergangenheit in diesem Punkte als Hauptwunde der neuzeitlichen Mission ihren kritischen Finger legenden Polemiken, die teils dem theoretischen Studium teils der missionarischen Praxis entstammten, wogegen die schwächlichen apologetischen Widerlegungsversuche auf die Dauer nicht mehr aufkamen. Diese neueste Kontroversliteratur verteilt sich auf drei Phasen, außer der ältern im 17. Jahrhundert aus der Mitte des 19., dem Beginn des 20. und der Nachkriegszeit⁴⁸.

Das Feuer eröffnete der Pariser Missionar Luquet von Pondicherry 1842 in seinen Briefen an den Bischof von Langres über die Gesellschaft der auswärtigen Missionen, als deren Ursprungsmotiv und Hauptzweck er den kirchlichen Ausbau auf bodenständiger Basis gegenüber der vorherigen Vernachlässigung desselben vor allem seitens der Jesuiten eindringlich hinstellte⁴⁹.

⁴⁴ Ebd. 17 ff. (nach Baluffi, Icazbalceta u. dgl.) neben meiner Missionslehre 301 f. und Missionsgeschichte 314.

⁴⁵ Betancourt y Figueroa bei Huonder 32 f. (auch Streit I 195).

⁴⁶ Ebd. 38 u. 264 (nach Squier).

⁴⁷ Ebd. 39 ff. Das damalige klerikale Resultat war nur ein Indianer neben zwei Mischlingen, Negahuquet und Bouchard (ebd. 46 f.), natürlich kein Bischof. Vgl. die Erwiderung von P. Eberschweiler S. J. auf die anonymen Anklagen in der Catholic World (ebd. 39 ff. u. Streit I 799).

⁴⁸ Nach Tragella 104 f. unter dem Eindruck der chinesischen Entwicklung, gleichwie früher der Fall der Japankirche Hauptargument und Antrieb zum Postulat einer Lösung des Problems geworden war, wie z. B. bei Sarmiento, Rhodes und Rovenius (Missionslehre 313).

⁴⁹ Lettre à Mgr. l'Evêque de Langres sur la Congrégation (!) des Missions Etrangères (Paris 1842). Es drohte L. deshalb, aus der Gesellschaft entlassen zu werden. Vgl. das Mémorial de la Société des M. E. (Paris 1916) von Launay II 411 neben Tragella 105, Huonder im Vorwort (wonach erst 1843) und Streit I 602.

Die gleiche Idee wurde aufgegriffen und fortgesponnen im „Religionsfreund“ von 1845, im „Correspondant“ von 1847 durch Graf von Champagny über Vergangenheit und Zukunft der Missionen, in der Universalkirchengeschichte von Rohrbacher als Japanattacke (ebenfalls 1847) und in der handschriftlichen „Memoria“ des Lazaristen Gabet aus Tibet über den Stand der Chinamissionen (1848)⁵⁰. Gegen diese Anschuldigungen suchten die Jesuiten Cahours (1844) und Bertrand (1862) ihren Orden zu verteidigen und nach Möglichkeit von aller Unterlassungsschuld reinzuwaschen, ohne daß es ihnen gelungen wäre, die skeptischen Stimmen der öffentlichen Meinung vollends zu ersticken⁵¹.

Mit noch stärkerer Wucht und Einseitigkeit, aber auch mit offenem Freimut und tiefem Ernst erhob unter dem Eindruck des leoninischen Sendschreibens von 1893 Kanonikus Leo Joly von Paris 1907 in seinem fernöstlichen Christentum und 1908 in seinen „salzspritzenden“ Betrübnissen eines alten Domherrn die zweifellos verallgemeinernde und übertriebene Anklage gegen die Missionsorden, sie hätten durch allzu europäisierendes Aufgeben der apostolischen Methode einer Massenbekehrung und Volkskirchegründung den Bankrott des Heidenapostolats in den vier letzten Jahrhunderten verschuldet⁵². Während die französische Kleruszeitschrift ihre Spalten der Diskussion aus beiden Lagern öffnete, nahmen die Jesuiten Brou und Servièr in ihren „Studien“ über „die Sünde der Missionare“ die angegriffene Gesellschaft erneut in Schutz, monographisch 1909 P. Damerval in seinen Klagen eines alten Missionars und P. Huonder in seinem historisch wie prinzipiell am weitesten ausholenden Buch über den einheimischen Missionsklerus, aber gleichfalls ohne trotz aller Gründlichkeit sämtliche dunkle Punkte auszuräumen⁵³. Mag man auf beiden Seiten das Problem zu extrem und leidenschaftlich aufgeworfen haben, es ergab sich doch daraus der Vorteil, daß es so genauer untersucht und in ein helleres Licht gerückt, auch die

⁵⁰ Nach Tragella 105 f. (*L'ami de la religion* 9. u. 12. Dez. 1845; *Correspondant* 1847, 183 ff.; *Histoire universelle de l'Eglise catholique* XXV 58 f. u. X 478 in der Lyoner Ausgabe von 1872 wie in der italien. Übersetzung 1846; *Stato delle Missioni della Cina* bei Tragella 109).

⁵¹ *Des Jésuites par un Jésuite* (Paris 1844) 322 ff. und *Mémoires historiques sur les missions des ordres religieux* (Paris 1862); *De la formation du clergé indigène dans les missions* (nach Huonder und Streit I 617).

⁵² *Le Christianisme et l'Extrême Orient; Le problème des missions, tribulations d'un vieux chanoine* (Paris 1907/8).

⁵³ *Der einheimische Klerus in den Heidenländern* (Freiburg 1909) und *Les doléances d'un vieux missionnaire* (Tournay 1909) neben *Etudes und Revue du Clergé français* (wo Lesètré schon 1906 die beiden Bände Jolys angekündigt hatte).

Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen und kirchlichen Welt auf seine dringliche Lösung gelenkt wurde⁵⁴.

In die siegreiche Endphase trat der Kampf um den eingeborenen Klerus und Episkopat durch seine Wortführer Lebbe aus China und Gille für Indien auf Grund der beiden Missionszyklen wie der Erfahrungen des Weltkriegs, der seinerseits zum Aufwachen der fernöstlichen Völker auch in kirchlicher und missionarischer Hinsicht beigetragen hatte. Der durch seine restlose Akkommodation und modernen Missionsmittel schon vor dem Krieg hervorgetretene Lazarist Lebbe entwickelte seine methodischen Anschauungen in einem „Aperçu historique“, sein Freund und Konfrater Cotta die parallelen Ideen über die einheimische Hierarchie nach den Theorien der römischen Anweisungen und der damit in Widerspruch stehenden chinesischen Missionspraxis in einem 1917 abgefaßten und 1921 abgeschickten Memorandum mit dem Ergebnis, daß die chinesische Mission reif zur Akklimatisation sei und der Hl. Stuhl durch Einsetzung eines Landesepiskopats dem Katholizismus im Reich der Mitte den Naturalisationsbrief ausstellen müsse⁵⁵. Verwandte Gedankengänge legten die Kreise um den belgischen Jesuiten Gille, der wegen seines rückhaltlosen Eintretens für den indischen Weltklerus und die Schaffung indischer Diözesen in seinem „Herald“ aus Indien abberufen worden war, in einer katholischen Zeitschrift Belgiens von 1925/26 nieder, indem er den belgischen Missionar (Saheb), der nur durch einen selbständigen Landesklerus in Sonderregeln ersetzt zu werden wünscht, dem herrschsüchtigen französischen (Swami) und apathischen portugiesischen (Padre) gegenüberstellt, die Vorstellung von der Überheblichkeit des Inders widerlegt und dessen Fähigkeit zur Selbstregierung nachweist, Teilung der indischen Bistümer unter die Landeskinder und Zurückziehung der Europäer in das eigentliche Heidenapostolat empfiehlt⁵⁶. Sekundiert wurde Gille durch Prof. Tamby aus Madras, der als Sekretär des indischen Katholikenbunds drei Denkschriften zugunsten einer Indisierung der Kirche durch eine rein indische Hierarchie und Abzweigung indischer Diözesen für

⁵⁴ Vgl. meine Missionslehre 299 u. 313 nebst Huonder (Vorwort) und Tragella 107 f.

⁵⁵ Analysiert in der ZM 1923, 179 ff. Lebbes Ideen verfochten die Bulletins der Benediktiner von Lophem und des Chinesenheims in Löwen nach ZM 1930, 165 f.

⁵⁶ Ebd. 1926, 241 ff. (Swami, Padre et Saheb in der Revue catholique des idées et des faits n. 40 u. 45, auch im Bulletin und in der Documentation catholique von 1926 günstig aufgenommen von P. Dreemans in der Comunicanda des Petruswerkes).

den einheimischen Klerus entwarf und abschickte, 1917 namens der südindischen Katholiken an Benedikt XV., 1926 an den Apostolischen Visitator Lepicier und 1927 an den Pariser Seminarobern Guébriant (speziell zwecks Abtretung von Kumbakonam an die Indier)⁵⁷; ebenso trat er in seinen drei Briefen vom Herbst 1927 für eine radikalere „Indianisation“ des indischen Christentums durch päpstliche Übertragung der dazu reifen Territorien von den europäischen an die einheimischen Elemente ein, wie er auch im „Anglo-Lusitano“ die Befähigung der Indier zum Selbstunterhalt ihrer Kirchen nachwies⁵⁸. Der Wiedergabe dieser Schreiben fügte ich meinerseits Anfang 1928 die Aufwerfung der Frage bei, warum Hinterindien trotz seines alten, zahlreichen und bewährten Eingeborenenklerus noch immer keinen Bischof einheimischer Abstammung besitze⁵⁹.

Auch diese Vorstöße entfesselten eine scharfe entgegengesetzte Reaktion in den anpassungs- und eingeborenenfeindlichen Missionskreisen. Zunächst versuchte der Jesuit Brou in einem Manuskript eine umfassende Rektifikation des von Gille inspirierten Artikels, dem er ungenaue Behauptungen, unberechtigte Verallgemeinerungen und falsche Deutungen in vielen Einzeltatsachen vorwarf, während der „Catholic Register“ von Mylapore die dortige Portugiesendiözese und der Oblat Perbal seine Ceylonmission in Schutz nahm⁶⁰. Eine noch wütendere und zügellosere Fehde wurde von den Lebbegegnern in Europa wie in China durch Pamphlete inauguriert, außer den sachlicher gehaltenen Aufsätzen der beiden Generalobern Guébriant und Rütten vor allem von Graf Sforza über die Gefahren eines Hochkommens der Eingeborenen, daneben auch gegen das Löwener Chinesenorgan, für die Aurora von Schanghai und das französische Protektorat, weiter von Garnier über „Christus in China“ und den „Teufel in China“ zur Herabsetzung von Lebbe, von P. de la Brousse in der „Politique de Pékin“ und von Nachbauer im „Journal de Pékin“ mit besonderen Spitzen gegen das angeblich zu weite Entgegenkommen des Delegaten Costantini für die einheimischen Chinesen⁶¹. Eine in ruhigerem Ton gehaltene systematische Entgegnung auf die

⁵⁷ Ebd. 1927, 159 ff.

⁵⁸ Ebd. 1928, 61 ff.

⁵⁹ Ebd. 63. Ich wurde deshalb vom Propagandasekretär unter Hinweis auf den Widerstand der französischen Kolonialregierung zurechtgewiesen, vom Generalsuperior Guébriant aus Paris in Rom verklagt und der Bischof von Münster durch Nuntius Pacelli zum Einschreiten aufgefordert (ZM 1933).

⁶⁰ Detailliert wiedergegeben in der ZM 1927, 156 ff.

⁶¹ Ebd. 1929, 62 ff. und 1930, 165 ff. (als teilweise numerierte Etudes missionnaires in Paris 1927/28 gedruckt).

methodische Schrift von P. Lebbe verbreitete handschriftlich sein holländischer Mitbruder Willemen (1931) ⁶².

Dazu gesellten sich die faktischen Beobachtungen, Stimmungen und Strömungen, die ich persönlich auf meiner fernöstlichen Missionsstudienreise im Frühjahr 1930 unter den praktischen Missionaren feststellen konnte. In Vorderindien und Ceylon traf ich als vorherrschende Tendenz der europäischen Missionskreise, das Eingeborenenelement und die kirchliche Indianisation geringzuschätzen und eher niederzuhalten als zu fördern; ebenso sucht die Mehrheit des hinterindischen Missionsklerus ihre einheimischen Mitbrüder möglichst von höheren Stellungen fernzuhalten und ihnen die Fähigkeit zur bischöflichen Selbstverwaltung abzusprechen; in China ist die Beurteilung und Behandlung der Bischöfe und Kleriker aus dem Lande geteilt, bei den einen (vorab den Franzosen und Parisern) sehr schroff und abfällig (angeblich wegen unzulänglicher Reife, Charakterbildung, Autorität und Propaganda), bei den anderen (besonders den Deutschen und Steylern) um so günstiger über die Qualität und Frömmigkeit; ähnlich in Japan und Korea, wo die eingeborenen Priester bald als eifrig und arbeitsam, bald als stolz und apathisch geschildert werden; auf den Philippinen steht der Volksklerus oft auf tiefer Stufe und in revolutionärer Haltung, während er im ostindischen Archipel noch dünn gesät ist ⁶³.

4. Erfüllung der Postulate

Die Konsequenz aus diesem literarischen Zusammenstoß und dialektischen Prozeß wie aus der objektiven Evolution zogen die letzten Päpste durch Ausführung der Desiderien und Aufrichtung einheimischer Episkopate wenigstens in den dafür reifsten fernasiatischen Missionsgebieten. Nachdem schon der große Missionspapst Leo XIII. Ende des vorigen Jahrhunderts (1884/93) durch seine Missionszyklen theoretisch und durch Bestellung von drei syromalabarischen Bischöfen für die indischen Thomaschristen auch praktisch das Terrain präpariert hatte, wies der in seinen Spuren wandelnde Benedikt XV. nach Abschluß des mörderischen Weltkriegs mit dessen so missionschädlichen Folgen im Rundschreiben „Maximum illud“ von 1919 auf das Ziel einer autochthonen Hierarchie hin, indem er die eingeborenen Kleriker so zu erziehen einschärft, daß sie einmal die selbständige Leitung ihrer Landeskirchen übernehmen können, besonders in

⁶² Ebd. 1932, 65 ff.

⁶³ Ebd. 1930, 270 ff. (Zur Förderung und Einschätzung des einheimischen Klerus und Episkopats in Fernasien).

den Gegenden und bei den Völkern, die so kultiviert seien, daß sie in allen bürgerlichen Kunstzweigen überragende Männer, aber leider bisher noch keine Bischöfe hervorgebracht hätten⁶⁴. Anschließend an dieses Sendschreiben befürwortet der jetzige Papst Pius XI. in seiner Missionszyklika „*Rerum ecclesiae*“ von 1926 die Heranbildung eines eingeborenen Missionsklerus nicht nur für untergeordnete Dienstleistungen, sondern auch zur Führerschaft unter den Volksgenossen nach dem Vorbild der Apostel in der Urkirche wegen seiner Bodenständigkeit und zwecks Einspringens für die vertriebenen oder missionierenden fremden Glaubensboten⁶⁵.

Als „Papst der Eingeborenenmissionen“ und „Schöpfer des einheimischen Episkopates“ hat Pius XI. diese prinzipielle Stellungnahme zugunsten einer Volkshierarchie in den Missionen auch praktisch in die Tat umgesetzt. Aus der Vergangenheit die Lehre ziehend, dem dringenden Gebot der Gegenwart folgend und den Blick auf die Zukunft gerichtet, erklärt er die Zeiten für gekommen zum Abbruch der Mauern und Durchbruch der Dämme, schließt die Debatten und Rekrimationen für immer mit beherrzter Geste, so daß nun die ganze missionarische Phalanx, mochte sie zum Teil noch gestern den nativen Klerus für untauglich für eine solche Probe halten, dankbar die päpstliche Initiative begrüßt, unterstützt und beschleunigt, indem sie die geistlichen Söhne des Landes zu ihrer Benützung vorbereitet und stets neue kompakte Missionsterritorien zur Verselbständigung darbietet. Zwar bildet diese ununterbrochene Schaffung missionarischer „Zellen nationalen Kolorits“ erst den Anfang und eine Etappe im ganzen Entwicklungsprozeß, aber er wird sich organisch und progressiv fortsetzen bis zur völligen Auswirkung des sozialen Missionsziels in der Volkschristianisierung und Kirchenkonstitution⁶⁶.

Den Auftakt machte der Hl. Vater für das dazu reifste chinesische Reich der Mitte, dessen Oberhirten er in einem Handschreiben von 1926 aufforderte, ohne jede nationale Aspiration

⁶⁴ Nach Größer (ZM 1920, 78).

⁶⁵ Vgl. die Analyse von Bierbaum (ZM 1926, 163 f.). In der Ausg. v. Herder 16 f., 26 f. „Weshalb sollte denn der eingeborene Priester von der Leitung seines eigenen Volkes ausgeschlossen werden?“ (ebd. 28 f.).

⁶⁶ So Tragella 69 f. Über das Anwachsen der Eingeborenen Sprengel unter Pius (1929 auf 10 und 1930 auf 21) auch Freitag in seiner heimatlichen Missionsrundschau (ZM 1929, 345 u. 1930, 324). In China wurden (bis 1930) 10 Prozent (253 731), in Indien 26 Prozent (825 340) und in Japan zwei Drittel (63 008) der Gläubigen von einheimischen kirchlichen Obern betreut (ebd. nach Fides und Osservatore).

die Ausbildung eines Landesklerus auch für leitende Stellen fortzusetzen, und dessen Katholiken er in einer Botschaft von 1928 seiner Sympathie für die Autonomiebestrebungen versicherte⁶⁷. Am 24. Oktober 1926 (Christi Königsfest) erteilte er persönlich im Petersdom die Bischofsweihe sechs Chinesen, den Apostolischen Vikaren Tschao von Suanhwa, Tschen O. F. M. von Fenyang, Tsu S. J. von Haimen, Hu von Taichow, Suen von Lishien und Tscheng von Puchi, welche beide letztere schon 1923 als Präfekten an die Spitze eigener (von Paotingfu bzw. Hankau abgetrennter) Missionsbezirke gestellt worden waren⁶⁸. Die erhebende Ansprache des päpstlichen Konsekrators, die damit verbundenen Ovationen und Empfänge für die neuen Prälaten, ihr Besuch und ihre Aufnahme in den italienischen, schweizerischen, französischen, belgischen, holländischen und deutschen Missionszentren, das Echo dieses Missionsmarksteins in der missionarischen und kirchlichen wie profanen und selbst akatholischen Presse erhöhte noch die Feierlichkeit der Handlung und des Augenblicks. Zu diesen sechs Nativsprengeln kamen noch sechs weitere bis 1929 (Tsining, Chaohsien, Yungnien, Shunking, Wanshien, Yachow), zwei 1931 (Paoting und Lintsing), vier 1932 (Hungtung, Chifeng, Chowchi, Fengsiang) und einer 1933 (Chumatien), wie auch 1933 drei von ihren Inhabern vom Papst in Rom konsekriert wurden⁶⁹. Unter nationalem und gesellschaftlichem Gesichtswinkel sind nun von den französischen Missionen zehn, von den italienischen fünf, von den belgischen zwei, von den deutschen und holländischen je eine; von den Franziskanern sechs, von den Lazaristen fünf, von den Parisern drei, von den Jesuiten und Scheutveldern je zwei, von den Mailändern eine abgetrennt. So stiegen die auf ganz China zerstreuten Neumissionen der Eingeborenen von zwei (1923) auf neunzehn (1933), ihre chinesischen Priester von 26 (1926) auf 411 (1933), ihre Christen von 28 200 auf 428 892 (fast eine halbe Million, also ein Fünftel der katholischen Bevölkerung), wozu noch der ständige Zuwachs in den Werken und Kräften aus einheimischen wie selbst aus europäischen Kreisen (z. B. dem belgischen Chinaseminar) tritt⁷⁰.

Im folgenden Jahr (30. Oktober 1927) kam das den Osten führende und seiner nationalen Stellung so bewußte japanische Reich der aufgehenden Sonne durch die Konsekration seines ersten

⁶⁷ Darüber mein Heidenapostolat der Gegenwart 144 und P. Freitag in der Missionsrundschau ZM 1926, 289.

⁶⁸ Ebd. mit Anm. 5 (angekündigt). ⁶⁹ Ebd. 1927, 286.

⁷⁰ Nach Tragella 82 ff., der im 1. Anhang die statistischen Tabellen der einheimischen Chinamissionen von 1926—32 bringt (ebd. 92 ff. nach dem Annuaire von Shanghai).

eingeborenen Bischofs Hayasaka von Nagasaki gleichfalls von päpstlicher Hand in St. Peter an die Reihe⁷¹. In seiner Homilie bezeichnete Pius als eines seiner Motive zur Vornahme dieses Aktes die Bezeugung des Dankes und Lohns für die Arbeit der Bischöfe und Missionare in der Ausbreitung des Evangeliums und der Förderung des einheimischen Klerus⁷². Als Diözese für den neuen Prälaten wurde das Zentrum der Altchristen ausgewählt, wo über die Hälfte der japanischen Katholiken (60 000 von 92 000) sich zusammendrängen, während das neugebildete, den Parisern verbliebene Bistum Fukuoka nur 7000 meist Neuchristen umfaßte und die übrigen auf die zehn anderen Missionen entfallen. Auch hier hat das der eigenen Rasse entnommene Oberhaupt durch seine Intelligenz, Rührigkeit, Unermüdlichkeit und Seeleneifrigkeit nicht nur die höchste Zuneigung seiner Diözesanen wie der Nichtchristen gewonnen, sondern auch Katholikenzahl und Missionsanstalten in seinem Bezirk seitdem bedeutend vermehrt⁷³.

Die erste Bresche in den teils durch kolonialpolitische Schranken teils von missionarischer Engherzigkeit aufgerichteten Wall von Vorurteilen und Schwierigkeiten gegen einen indochinesischen Episkopat schoß der mutige Anführer im Kampfe um die christliche Welteroberung dadurch, daß er gleichzeitig mit den letzten drei chinesischen Bischöfen im Sommer 1933 einen annamitischen weihte⁷⁴. Es war der zum Koadjutor von Phatdiem in Tonking ausersehene Mgr. Tong, der noch unter dem gegenwärtigen Vikar Marcou aus der Pariser Gesellschaft arbeiten, dann aber seine Nachfolge antreten soll. Sein Vikariat ist mit 97 000 Katholiken und 102 Priestern (93 Tonkinesen und 9 Franzosen) gleichzeitig mit der Neumission der Pariser von Thanhua (mit 44 000 Christen und 65 Missionaren) vom alten Phatdiem (mit 35 europäischen und 137 einheimischen Geistlichen) abgezwigt, zwar dem Umfang nach kleiner, aber politisch homogener und besser ausgestattet (u. a. mit christlichen Schulbrüdern). Wir dürfen zuversichtlich hoffen, daß bald auch andere eingeborene Missionsfelder diesem Erstling folgen und so die Missionsphysiognomie Hinterindiens von Grund auf ändern werden⁷⁵.

Noch rascher eilte die Eingeborenenhierarchie in Vorderindien unter diesem Pontifikat und seiner nachdrücklichen Förderung voran. Einerseits schuf Pius XI. die beiden orienta-

⁷¹ Vgl. die Ankündigung in der Rundschau ZM 1927, 286 neben den Berichten darüber in den sonstigen Missionszeitschriften.

⁷² Bei Tragella 69 f. ⁷³ Ebd. 80 n. 5.

⁷⁴ Vgl. meinen Beitrag über den Durchbruch des einheimischen Episkopats ZM 1933, 277 f. und Freitags Rundschau ebd. 321 (wo auch über die anschließenden Feiern an der Propaganda und der katholischen Aktion in Rom). ⁷⁵ Nach Tragella 77 ff. n. 4.

lischen Kirchenprovinzen in der Hand einheimischer Prälaten, 1923 die syromalabarische von Ernakulam mit den Bistümern Ernakulam, Changanacherry, Kottayam und Trichur, die sich in der Güte des Klerus wie in der Christenziffer gut entwickeln, 1932 die antiochenische der neubekehrten Jakobiten unter dem Erzbischof Mar Ivanios von Bethany und dem Bischof Theophilos von Tiruvalla, die einen feurigen Eroberungseifer an den Tag legen⁷⁶. Andererseits vertraute er eine Reihe lateinischer Missionsdiözesen Oberhirten indischen Schlages an, 1923 Mangalore und Tuticorin, die sich ebenfalls in ihren Schulen wie im Bekehrungswerk erfreulich weiterentfalten, 1930 auch die längstersehnte Diözese Kumbakonam seitens der Pariser Missionare⁷⁷. Einen Schritt weiter ging der Papst 1933 durch die Weihe des eingeborenen Propagandazöglings Attipetty zum Koadjutor des spanischen Karmelitererzbischofs von Verapoly für die Thomaschristen vom lateinischen Ritus⁷⁸. Dagegen ist die Überlassung des Padroadobistums Mylapore an das Eingeborenenelement oder doch die Abzweigung von Tanjore für dasselbe, wie es eine Supplik vom Hl. Vater erbat, bis jetzt nicht gelungen, vielmehr der Portugiese Fragoso als Nachfolger von Teixeira eingesetzt worden⁷⁹.

Neuestens (1930) betraute Pius auch den ersten einheimischen Bischof Afrikas Mgr. Chidané Mariam mit der Leitung der Diözese Eritrea in der italienischen Kolonie, wogegen sein Plan, zugleich mit den sechs chinesischen Bischöfen einen Negerpriester von Uganda zu konsekrieren, am Einspruch der englischen Regierung aus Gründen der Rassenfrage gescheitert sein soll⁸⁰.

⁷⁶ Tragella 71 f. So stieg Ernakulam von 113 (1922) auf 162 und Trichur von 106 auf 143 Tausend Katholiken (ebd. nach Gille und Cath. Direct.).

⁷⁷ Ebd. 74 ff. In Mangalore und Tuticorin nahmen die Katholiken um je 20 000 im letzten Dezennium zu, in Kumbakonam sind es 83 122 mit allen nötigen Anstalten, nachdem die Patronatsdiözesen an Mylapore abgetreten sind (ebd.). Ebd. über die Aufnahme des Paraverbischofs von Tuticorin.

⁷⁸ Nach ZM 1933, 278 f. und 321.

⁷⁹ Catholic Register (Dec. 1933). Ebd. 4 f. über die Designation des portugiesischen Bischofs Abilio Neves von Cochin. Ebd. Okt. 6 gegen den bisherigen Sekretär der indischen Katholikenvereinigung Prof. Tamby, der uns am 9. November schreibt, die Wahl Fragosos sei zu begrüßen, aber die Laien von Tanjore bereiteten eine neue Eingabe an den Papst zugunsten der Abtretung an einen Landespriester als Bischof oder Apostolischen Vikar vor. Zugleich beklagt er sich über den päpstlichen Delegaten von Mangalore, der auf die Klagen nicht reagiere und nur Berichte nach Rom schicke, z. B. als T. um die Aufnahme eingeborener Patres in den Rat der Erzdiözese Madras bat. In seiner letzten Zuschrift wendet er sich vorab gegen die Goanesen.

⁸⁰ Freitag in seiner Rundschau (ZM 1927, 286 nach dem Popolo d'Italia und 1930, 324 nach dem Osservatore Romano).